

Städte grenzenlos?

Autor(en): **Valentien, Donata**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **129 (2003)**

Heft 25: **Landschaft und Identität**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-108760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Städte grenzenlos?

Die Stadt braucht Grenzen, damit die Landschaft wirken kann. Es genügt nicht, dass die Kreativität der Stadtplanung bei staunender Beschreibung des scheinbar eigenbürtig entstandenen Urban Sprawl endet.

Es war einmal ein Lattenzaun
mit Zwischenraum hindurchzuschauen.

Es klingt ein wenig seltsam, wie das Gedicht von Christian Morgenstern: Das Eigentliche scheinen die Latten zu sein. So will ich mich von den Latten her nähern, den Rändern der Stadt also. Doch – die berühmte europäische Stadt existiert noch, zumeist als bescheidener, zumindest räumlich bescheidener, Nukleus inmitten des «urban sprawl», diffusen Konglomeraten von Siedlungen, Verkehrswegen und – Zwischenräumen. Schon damit hat Stadt ein wesentliches Gestaltungsmerkmal eingebüsst: die klare Kontur zur Landschaft. Die historische Stadt entstand aus dem Bedürfnis nach Schutz, aber auch weil Handel und Handwerk der engen räumlichen Nähe bedurften. Kurze Wege waren wichtig, solange man sie zu Fuss zurücklegen musste. Auch die Nähe von Wohnen und Arbeiten war ein Gebot der Ökonomie. Die Dichte erzwang Disziplin und die Begrenzung individueller Wünsche. Trotzdem wurde die Ausgestaltung des Stadtkörpers mit Sorgfalt und Kunstfertigkeit betrieben. Mit dem Städtebau des Industriezeitalters wurde der Massstab der Fussgängerstadt gesprengt. Beibehalten wurde zunächst die bauliche Dichte, die zunehmend unerträglichere Wohnbedingungen zur Folge hatte. Landschaft schob sich in immer weiteren Ringen nach aussen, selten noch zu erleben, aber Ziel der Sehnsucht, die sich schliesslich «Luft» machte im Sinne des Wortes und die Stadt explodieren liess in die Landschaft. Die Wohnbedingungen der alten europäischen Stadt erscheinen heute unzureichend und ihre soziale Dichte anstrengend. Dennoch schätzt man – und sei es als regelmässiger Gast – die kulturelle Dichte dieser Städte, die Vielfalt des öffentlichen Lebens und wohl

nicht zuletzt das Bild, den erzählerischen Reichtum von Jahrhunderten gebauter Geschichte. Von solchen Gefühlsmomenten abgesehen sind diesen historischen Modellen von Stadt auch unbestreitbare, messbare Vorzüge eigen. Sie sind von bislang unerreichter Nachhaltigkeit. Enorme Raumvolumina bei geringer Aussenhaut sind energetisch günstig, Nutzungsvielfalt und kurze Wege minimieren den Verbrauch von Primärenergie. Vor allem aber führt die jahrhundertelange Lebensdauer von Gebäuden und Infrastrukturen in der Summe zu unübertroffen günstigen Bilanzen im Verbrauch von stofflichen und energetischen Ressourcen. Mit der Entwicklung moderner Verkehrsmittel schienen die Grenzen des Wachstums zu fallen. Landschaft im unmittelbaren Umfeld der Stadt ist nicht mehr nötig, die Versorgung aus immer weiteren Einzugsbereichen möglich. Die räumliche Verknüpfung von Wohnen, Arbeiten und Erholen wird durch Transport ersetzt. Diese Vereinzelung in der modernen Stadt ist nirgendwo eindrucksvoller ablesbar als im Flugzeug über der nächtlichen Landschaft. Unendliche und gleichförmige Lichterteppiche machen es schwer zu

**Die Stadt hat ein wesentliches Gestaltungsmerkmal eingebüsst:
die klare Kontur zur Landschaft.**

erkennen, wo Stadt anfängt und Land aufhört, auch schwer zu erkennen, ob Holland, Oberitalien oder Kalifornien überflogen wird. Aber die Vorteile der Siedlungsmuster liegen auf der Hand. Wohnungen und Häuser haben Licht, Luft und Sonne, haben Gärten am Haus und Landschaft in der Nähe. Ihre sozialen und kulturellen Nachteile sind beschrieben, brauchen nicht

wiederholt zu werden. Bekannt sind auch die enormen ökologischen Nachteile. Der Stoff- und Energieverschleiss stieg ebenso dramatisch an wie der Verbrauch an Fläche zu Lasten freier Landschaften.

Auf der Suche nach der Stadt des 21. Jahrhunderts werden beide Positionen erneut diskutiert. Merkwürdiges fällt dabei auf. So präzise die Vorstellungen von Stadt sind, so vage sind diejenigen von Landschaft. Zwar definiert etwa D. Hoffmann-Axthelm die dichte Stadt im klassischen Sinne als Kontrapunkt zur Landschaft mit klaren Grenzen nach aussen; dies findet meinen Beifall. Aber was jenseits dieser Grenzen liegt, bleibt unbestimmt, scheint auch nicht

wesentlich. Tom Sieverts andererseits beschreibt die neue europäische Stadt sogar als «auf dem Wege zur von Landschaft durchdrungenen Regionalstadt», aber was diese Landschaft sei, wird nicht belegt. Nur punktuell beleuchtet, wie «dass sie es an Vielfalt und Artenreichtum durchaus mit den schönsten Naturlandschaften aufnehmen könne». Ein freundliches, aber täuschendes Bild. Schmetterlinge und Wildbienen auf brach gefallenen Bahngleisen mögen tröstlich wirken, als Zeugen für den Zustand unserer Umwelt genügen sie nicht. Wie in den 20er-Jahren des letzten Jahrhunderts, als Corbusier die Zukunft der Stadt im Park sah, der doch nichts weiter war als ein neutraler grüner Teppich, bleibt in der Zwischenstadt Landschaft ein Abstraktum, verfügbar, nach Belieben zu teilen, zusammenzusetzen oder zu bebauen, wie die Idee es erfordert.

Das Problem ist: Landschaft ist nicht so. Es gibt sie nicht, diese Landschaft ohne Eigenschaften. Landschaften sind höchst individuell, mit verschiedenen Begabungen und Empfindlichkeiten, mit Potenzialen, die zu nutzen sind, und Begrenzungen, die nur selten ohne Nachteil überschritten werden können. Erst in der genauen Betrachtung eines konkreten Ausschnittes der Erde, der Geologie, der Topografie, des Klimas lassen sich diese Fähigkeiten einer Landschaft erkennen.

Von diesem Standpunkt aus will ich die beiden Modelle von Stadt nochmals beleuchten: Die alte Stadt formulierte sich im Gegensatz zur umgebenden Natur, die als feindlich empfunden wurde, und sie wurde doch zugleich unverwechselbar von ihr geprägt. Sie ist nicht zu erklären ohne die spezifische Landschaft, in der sie entstand. Mögen Architekturformen sich gleichen, manchmal auch die Choreografie der öffentlichen Räume, in der Gesamtheit gleicht niemals die Stadt im Gebirge der Stadt in der Ebene, niemals die Stadt im heissen Süden derjenigen im waldreichen Norden. Die Lage der Stadt, ihre Mor-

phologie, ihre Baumaterialien: Wer gelernt hat zu sehen, wird aus den Strukturen alter Städte und Dörfer alles Wesentliche erfahren können über die Landschaft, in der sie entstanden sind. Diese Übereinstimmung ist nicht zufällig, sondern – wie Klaus Humpert und Martin Schenk in ihrer aufregenden Untersuchung nachge-

Landschaft bleibt in der Zwischenstadt ein Abstraktum.

wiesen haben – sorgfältige, geplante Interpretation von Landschaft und in glücklichen Fällen deren ästhetische Überhöhung. Und dies ist kein europäisches Phänomen, es gilt gleichermassen für historisch gewachsene Dörfer und Städte in vielen Teilen der Welt.

Zwischenstadt hat sich nicht die Mühe gemacht die Landschaft kennen zu lernen, in der sie gewachsen ist. Sie ignoriert Grenzen und Begrenzungen und gleicht Nachteile des Standortes technologisch aus, jedenfalls für eine Weile. Die Stadt scheint ständig auf dem Weg zu sein, marschiert über Berg und Tal, über Fluss und Sumpf, ohne den Tritt zu ändern. Sie bedarf der Landschaft nicht, alles ist möglich und alles ist austauschbar: Häuser und Gärten, Städte und Zwischenräume. Damit einher geht ein Gefühl von Heimatlosigkeit. Wie die historische Stadt, so sind auch die in Jahrhunderten gewachsenen Kulturlandschaften Sedimente von Geschichte, unersetzliche Zeugen. Try and Error und unendliche Mühe liessen sie entstehen, in immer feinerer Abstimmung wurde Natur kultiviert. Diese Landschaften sind gewachsene Lehrbücher für eine in Generationen denkende, nachhaltige Form der Landnutzung. Und die so entstandene Kongruenz von Landschaft und Nutzung wird auch vom unkundigen

Zwischenstadt hat sich nicht die Mühe gemacht, die Landschaft kennen zu lernen, in der sie gewachsen ist. Alles ist austauschbar. Damit einher geht ein Gefühl von Heimatlosigkeit.

Betrachter empfunden – als schön empfunden. Es sind diese Landschaften, die gesucht werden im Urlaub, in der Freizeit.

Die Frage, ob im Zeichen von Globalisierung die europäische Stadt überlebensfähig ist, muss erweitert werden um die Frage, ob europäische Kulturlandschaft überlebensfähig ist. Der Verlust an Kulturlandschaft ist

immens, noch immer. Aktuelle Trends prolongiert, wächst Mitteleuropa zu einer einzigen grossen Regionalstadt zusammen, mit Resten von Landschaft in den Zwischenräumen, und dies, obwohl die Bevölkerungszahlen stagnieren.

Die Architekturdebatte geht eher sorglos um mit diesem Problem. Landschaft ist im Zeichen von Wirtschaftsschwäche und Deregulierung erneut freigegeben zum Verbrauch. Wie bei Morgenstern:

Ein Architekt, der dieses sah,
stand eines Morgens plötzlich da,
und nahm den Zwischenraum heraus
und baute draus ein grosses Haus.

Es wird resignierend zur Kenntnis genommen, was sich nicht zu ändern scheint und was aus dem Ruder gelaufen, romantisiert in der Ästhetisierung des Laisser-faire. Dabei ist dies nicht nur – nicht einmal vorrangig – ein ästhetisches Problem, es berührt vielmehr die Frage, welche Lebensqualität wir künftigen Generationen zumuten wollen, denn die Elastizität ökologischer Systeme wird in frommem Selbstbetrug überschätzt. Erstaunlich, niemand würde ernsthaft behaupten, dass die Regenwälder Südamerikas in tausend kleine Flecken aufgelöst gleiche ökologische Wirkung hätten wie in ungestörtem naturräumlichem Zusammenhang. Von unseren europäischen Landschaften erwartet man dies. Sprechen wir nicht darüber, dass mehr als die

Hälfte aller Pflanzen- und Tierarten schon jetzt ausgestorben sind, weil ihre Lebensräume zerstört sind. Das ist traurig, aber vielleicht nicht existenziell für den Homo sapiens. Existenziell aber wird es werden, wenn Wasservorräte zur Neige gehen oder das Klima sich

Ein Architekt, der dieses sah,
stand eines Morgens plötzlich da,
und nahm den Zwischenraum heraus
und baute draus ein grosses Haus.

Christian Morgenstern

noch stärker verändert. Technologische Massnahmen sind notwendige Ergänzung, nicht aber Ersatz für den Schutz der grossräumigen Wasser- und Klimaregenerationsflächen. Sollen die Umweltbedingungen zumindest auf dem heutigen Stand gesichert werden, so wird es unumgänglich sein, den weiteren Verbrauch von Landschaft in Europa zu tabuisieren. Nicht tabuisiert werden sollte hingegen das planerische Denken über den Rückbau von städtebaulichen Fehlentwicklungen der letzten Jahrzehnte.



Die wirklich weiterführende Diskussion über zukünftige Modelle der Stadtentwicklung geschah im Rahmen der IBA Emscherpark (Internationale Bauausstellung – Impulsprogramm mit dem Ziel, die Lebens- und Wohnqualität, architektonische, städtebauliche, soziale und ökologische Qualität in einer alten Industrieregion zu fördern. Anm. d. Red.) mit dem Postulat von Umnutzung schon gebauter Stadt und dem Wiederaufbau neuer Landschaft in gestörten Gebieten. Für mich steht ausser Frage, dass dieser Weg nicht nur in Europa, sondern auch global richtiger ist als der amerikanische Weg des schranken- und gedankenlosen Verbrauchs von Ressourcen. Ich wage die Prognose: In nicht allzu ferner Zukunft wird es in den Weiten von Arizona und Kalifornien neue Geisterstädte geben. Dauergekühlte Stadtsysteme wie Phoenix oder Los Angeles sind unter energetischen Aspekten unhaltbar, und ihre Wasserversorgung ist schon heute kaum noch zu gewährleisten. Ich schliesse mit sieben Thesen zur Entwicklung von Stadt und Landschaft, wobei Landschaft als ganzheitlicher Begriff stellvertretend stehen soll für Ökologie

und Ressourcenschutz, Natur und Nachhaltigkeit, Schönheit und Kultur:

1) *Landschaft setzt die Grenzen:* Sollte das Wachstum von Städten – absolut wie räumlich – nicht steuerbar sein, dann ist die irreversible Schädigung der Ökosysteme unvermeidbar. Nachhaltige Stadtentwicklung endet an

Nicht tabuisiert werden sollte das planerische Denken über den Rückbau von städtebaulichen Fehlentwicklungen der letzten Jahrzehnte.

aus der Landschaft definierten Grenzen, unwiderruflich.

2) *Nachhaltige Stadtentwicklung heisst sich Einrichten im Bestand:* Unsere Städte sind gebaut. Aber sie sind nicht fertig. Die Epoche des Wildwuchses nach aussen muss abgelöst werden durch Differenzierung und Kultivierung im Bestand. Unumgängliche Neuausweisungen sind durch Rückbau an anderer Stelle auszugleichen.

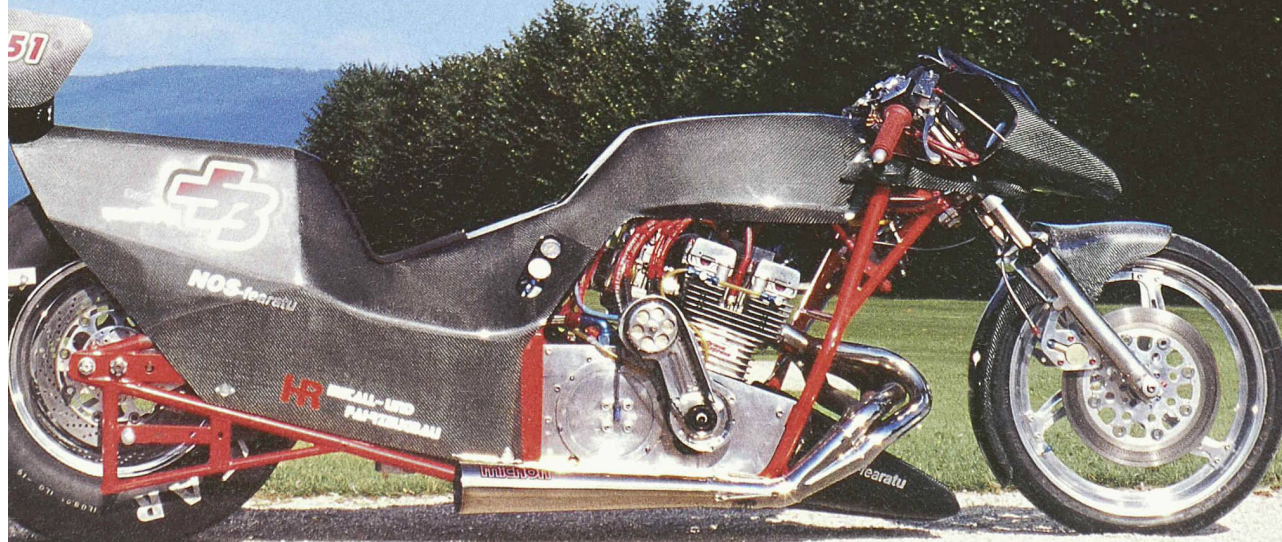
3) *Ressourcenschutz erfordert andere Städte:* Die Forderung

Wers schneller mag, mag **ADSL**

Der Expresszugang ins Internet ist jetzt auch der schnellste Weg zu diesen Vorteilen:

geschenkte Aufschaltgebühr von CHF 149.–, surfen zum Fixpreis, immer online, gleichzeitig telefonieren und surfen.

Infos und Anmeldung über Gratis-Telefon 0800 86 86 86, auf www.bluewin.ch und im Swisscom Shop.



bluewin

www.bluewin.ch

nach Dichte und Flächeneinsparung ist so unverzichtbar wie diejenige nach Energieeinsparung. Die Kreativität von Stadtplanung sollte nicht enden bei stauender Beschreibung des scheinbar eigenbürtig entstandenen Urban Sprawl. Gefordert sind Ideen, wie diese Nichtstädte zu transformieren sind in nachhaltige Systeme, die modernen Ansprüchen an Wohnen und Arbeiten genügen und dennoch ökologisch verträglich sind. Lernen aus der historischen Stadt kann hier hilfreich sein.

4) *Haushalten heisst Rechenschaft ablegen*: Umfassende und langfristige Stoff- und Energiebilanzen sollten für die Entwicklung einer Stadt oder eines Stadtquartiers ebenso selbstverständliche Voraussetzung sein wie für die Genehmigung eines Hauses.

5) *Landschaft ist Baustein der Stadt*: Der Urban Sprawl ist Synonym für gebaute Beliebigkeit: beliebig der Standort, die Struktur, die Architektur, beliebig auch, was an Landschaft verbleibt. Landschaft als Baustein einer Stadt zu verstehen heisst nicht nur Grenzen zu akzeptieren, sondern vor allem auch die Chance zu sehen, Stadt unverwechselbar zu machen.

6) *Die Stadt der Zukunft ist die regionale Stadt*: Aus regionaler und landschaftlicher Identität lassen sich zukunftsfähige Städte entwickeln. Das Profil einer Region zu erkennen, zu stärken und wo nötig «Selbstheilungskräfte» zu mobilisieren ist Aufgabe von Stadt- und Landschaftsplanung.

7) *Die nachhaltige Stadt braucht andere Landschaften*: Landschaft ist nicht Feind der Stadt wie im Mittelalter, aber auch nicht verfügbares Gebrauchsgut wie in jüngster Geschichte. Sie ist Lebensraum im umfassenden Sinne des Wortes.

In abgestimmten, von Kenntnis und Respekt geprägten Prozessen werden sich mit den Städten die Landschaften verändern, entwickeln müssen. Die Landschaft der Zukunft wird andere, an Nachhaltigkeit orientierte Nutzungsmuster haben können und neue Naturlandschaften und Wildnisse haben müssen. Und es werden neue ästhetische Bilder zu entwerfen sein, mit hohem Anspruch, denn die Schönheit einer Landschaft ist mehr als alles andere auch deren Schutz.

Donata Valentien ist freie Landschaftsarchitektin und Honorarprofessorin an der TU München, Architekturfakultät.
valentien@valentien.de

Literatur

Thomas Sieverts: Zwischenstadt – zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. Bauwelt Fundamente 118, Ed. 3, Basel 2001.

Klaus Humpert und Martin Schenk: Entdeckung der mittelalterlichen Stadtplanung – Das Ende vom Mythos der «gewachsenen Stadt». Theiss, Stuttgart 2001.

JOSEF MEYER

Engineering und Fertigung in Stahl & Metall

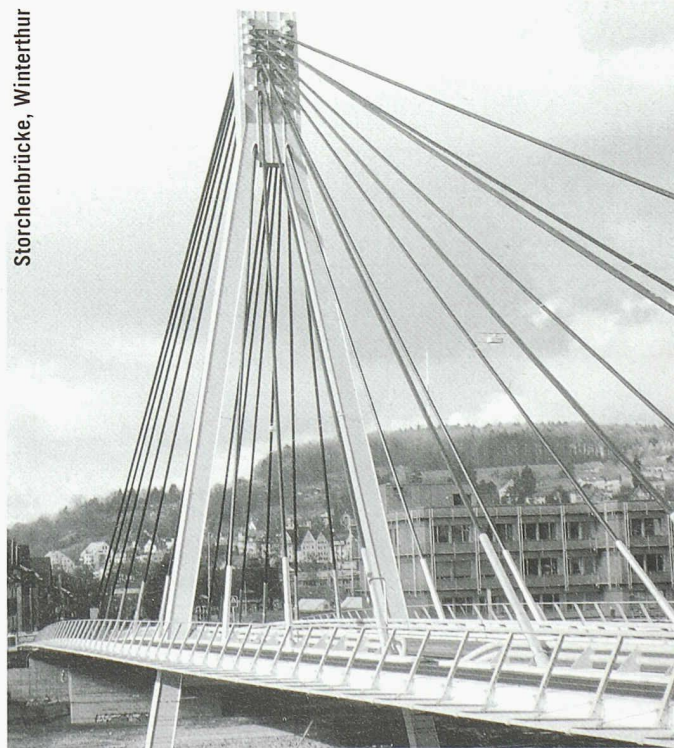
Dienstleistungs-Standard im komplexen Stahlbau:

MACH BAR?

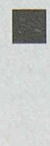
Fundierte Machbarkeitsstudien gehören zur überzeugenden Engineering-Leistung – typisch Josef Meyer.

Josef Meyer Stahl & Metall AG, Emmen und Zürich
Tel. 041 269 44 44, www.josefmeyer.ch

Storchenbrücke, Winterthur



Partner für anspruchsvolle
Projekte in Stahl und Glas



Tuchs Schmid

Tuchs Schmid AG
CH-8501 Frauenfeld
Telefon +41 52 728 81 11
www.tuchs Schmid.ch